

2. Sonntag der Osterzeit – 19. April 2020

Evangelium: Johannes 20,19-31

- „Lassen Sie uns ruhig bleiben und gemeinsam alles dafür tun, dass wir diese große Herausforderung bewältigen.“

Mit diesen Worten richtete sich Bürgermeisterin Stremlau (am 13. März) an die Bevölkerung Dülmens: Eine Mahnung gegen Resignation und Aktionismus gleichermaßen. Denn die Menschen fragen sich: Was ist im Augenblick wirklich weitsichtig, und was ist doch eher von Angst getrieben?

- „Deswegen bitte ich Sie: Glauben Sie keinen Gerüchten, sondern nur den offiziellen Mitteilungen, die wir immer auch in viele Sprachen übersetzen lassen.“

So appellierte Bundeskanzlerin Merkel (am 18. März) in ihrer Fernsehansprache. Eine Warnung gegen Argwohn und Misstrauen. Denn das bleibt doch so oft unklar: Wer ist Experte, und wer ist eher ein Wichtigtuer?

- „Ich bitte Sie alle auch weiterhin um Vertrauen, denn die Regierenden in Bund und Ländern wissen um ihre riesige Verantwortung.“

So wandte sich Bundespräsident Steinmeier (am 3. April) an das deutsche Volk. Eine Ermunterung, sich nicht dem Zweifeln und Lamentieren hinzugeben. Denn das beschäftigt den Bürger: Welche Maßnahmen sind berechtigt, und was kann getrost unter „Hysterie“ verbucht werden?

Politiker und Politikerinnen werben um Vertrauen ...

In diese politische und psychologische der Ungeduld und der Sorge hinein klingen die Worte Jesu im Evangelium vom 2. Ostersonntag: „Sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ Das sagt der, der durch verschlossene Türen kommt, der alle Isolation und alles Selbstmitleid durchbricht: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ – Gemeint ist bekanntlich der Apostel Thomas, der „Ungläubige“.

Thomas ist quasi ein moderner Mensch, irgendwie unser Zeitgenosse: Er will nachprüfen, er braucht Daten und Fakten, er will es genau

wissen. Nur „vom Hörensagen“ reicht ihm nicht; er will die Dinge schon gern selbst in Augenschein nehmen. Er will die „Intransparenz“ nicht hinnehmen. Er will mitreden.

Diese Haltung ist doch gar nicht so unsympathisch, oder? Diese Hartnäckigkeit eines Thomas, sich selbst ein Bild zu machen, ist doch ganz wohltuend!

Aber andererseits, und ganz unabhängig von allen Corona-Debatten: Es gibt so viele Situationen im Leben, da können wir am Ende nicht anders – als zu *vertrauen*! Kann ich wirklich *wissen*, ob meine KFZ-Werkstatt die Bremsschläuche richtig montiert hat? Kann ich *überprüfen*, ob der Pilot im Cockpit des Flugzeugs tatsächlich eine Fluglizenz hat? Oder ist der operierende Arzt am OP-Tisch überhaupt erfahren genug?

Wer am Ende *alles* hinterfragen will und *jeden* überprüfen möchte, der verliert sich in Misstrauen und Argwohn, der wird irgendwann verrückt. Am Ende *muss* ich vertrauen – und ein Mindestmaß an Vertrauen mitbringen. Sonst wittere ich überall das Schlimmste und den „worst case“, in Kirche und Gesellschaft, in Familie und Beruf.

Für unsere Corona-Krise heißt das: Die Bürger sollten den Politikern vertrauen können – aber umgekehrt auch die Politiker uns Bürgern!

„Selig, die nicht sehen und doch glauben“, so sagt Jesus im heutigen Evangelium zu Thomas. Es gibt eine Wirklichkeit, die entzieht sich dem routinierten „Check“. Es gibt tiefere Wahrheiten, die lassen sich nicht mal so eben vermessen oder scannen. Es gibt eine Kraft des Vertrauens, die sich nicht von außen her „evaluieren“ lässt. – Ich kann am Ende nicht „überprüfen“, wie groß Treue und Offenheit in meiner Partnerschaft, in meiner Familie entwickelt sind. Ich kann letztlich nicht „beweisen“, etwa anhand einer Skala, dass meine Arbeitskollegen oder die Kinder mir vertrauen.

„Selig, die nicht sehen und doch glauben.“ Habe ich mich einmal durchgerungen zu vertrauen, dann kann dies eine ungeheure Entlastung und Motivation bedeuten. Ein Vertrauen, das sich nicht beim Vordergründigen und simpel „Beweisbaren“ aufhält, kann eine ungeheure Kreativität entfalten! Eine große Idee, die mein Inneres gepackt hat, lässt viele Ängste und Bedenken hinter sich.

In der vergangenen Woche habe ich eine wunderbare Wanderung bei grandiosem Frühlingswetter unternommen: auf dem „Sint-Lürs-Weg“, der zwischen der Abtei Gerleve und dem Billerbecker Ludgerusdom verläuft. Ab dem Bildstock „Ludgeri-Rast“ folgt die Strecke in Richtung Billerbeck (über bezaubernd schöne Pfade, durch eine Hügellandschaft, an Bächen und Wallhecken vorbei) einem Wegverlauf, den vor Jahrhunderten auch der hl. Liudger genommen hat. Wir sind darüber relativ gut informiert: Liudger brach am 25. März in Coesfeld auf, um sich nach Münster zu begeben. Er kam nur, gesundheitlich angeschlagen, bis Billerbeck, wo er am folgenden Tag verstarb.

Warum ich das erzähle? Weil der hl. Liudger ein Mensch war, der wie kein anderer seiner Zeitgenossen *aus einem tiefen Vertrauen heraus* gelebt hat. Dabei musste er als Missionar und Wanderprediger bei Missionsprojekten in Friesland einige herbe Rückschläge hinnehmen, die Erfahrung des Scheiterns aushalten. Und gerade in einem Augenblick, als er sich erschöpft und ratlos in ein Kloster (in Italien) zurückzieht und sich dort eigentlich auf seinen Ruhestand einstimmt, da ereilt ihn erneut der Ruf Karls des Großen, zu den Sachsen zu gehen, um hierher das Evangelium zu bringen, Kirchen und Schulen zu gründen.

Liudger geht voll Vertrauen ins Ungewisse, geprägt von Gottvertrauen und Menschenfreundlichkeit. Und gerade diese Gutgläubigkeit und seine Offenheit haben schon damals die Menschen seiner Umgebung enorm beeindruckt. Bis heute ist kaum ein deutscher Gründerbischof so im kollektiven Gedächtnis geblieben – wie eben Liudger. Der schon über 50jährige hätte tausend Gründe gehabt, die Dinge distanziert, ernüchtert und pessimistisch zu sehen. Doch er lässt sich darauf ein – dass letztlich *der Herr* ihn sendet, auch wenn er zuvor keine „Beweise“ des Erfolges sehen kann. „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“

Oder wie es unser Ministerpräsident in seiner Osterbotschaft formulierte: „Ostern schafft eine Wirklichkeit, die die menschlichen Horizonte der Angst und der Verzweiflung überschreitet.“ Und weiter: „Die Osterhoffnung ist: Am Ende siegt nicht die Sorge, nicht die Angst, sondern das Leben.“

Amen.